

Essay im Rahmen des Grundkurses HS/FS 2010
Einführung in die Hermeneutik I und II
Dozent: Prof. Dr. Pierre Bühler

Passiv- oder das Gegenüber zum Aktiv

**Ein hermeneutischer Essay
zum Passivverständnis in unserer Sprache und Kultur
im Spiegel des Taiji.**



lic. phil.
Tatjana Cărpino
Uetlibergstrasse 48
8045 Zürich

Vorwort

Ich möchte mich in diesem Essay einem Phänomen annähern, das sich eigentlich lieber verstecken würde, als beim Namen genannt zu werden. Und doch hat es immer wieder Menschen passioniert und in seinen Bann gezogen. Es will eben doch verstanden werden! Grosse Denker, wie Aristoteles, Luther, Kant, Gadamer und sogar die Bibel handeln davon, aber nicht immer explizit, sondern oft im Verborgenen. Wer Spiel, Pflicht, Schuld und Liebe erwähnt, spricht eigentlich davon. Wovon? Von einer Diathese, die nicht das transitive Aktiv ist. Was es ist, will ich mit Verstandeskraft und der Hilfe einiger Bücher, herausarbeiten, indem ich als Einstieg unser Verständnis von Passiv beleuchte. Das ist nicht gerade einfach, wenn man sich einmal in die Materie der Grammatik vertieft hat, und erkennt, wie viel Willkür und Durcheinander in dieser an sich so strukturiert wirkenden Disziplin der Linguistik steckt. Was ist dieses Passiv genau? Ist das was als Passiv gilt, das, was nicht mitmacht, sich nicht beteiligt, oder das was leidet, erduldet und mit dem etwas geschieht? Ist es das Gegenüber von Aktiv? Ist Passiv *Yin* und Aktiv *Yang*? Sind Frauen passiv? Sind Frauen nicht auch aktiv?

Was ist denn überhaupt das Aktiv? Kennen wir es wirklich? Handlungen im Aktiv zeigen sich uns, denn sie stehen zu ihren Handlung. *Ich werfe den Ball*. Punkt. Alles ist klar. Oder scheint zumindest klar zu sein. Anders das Passiv. Es verbirgt, lässt offen, wirkt manchmal unpersönlich. *Der Ball wird geworfen*. Doch man stelle sich vor, ein Text stünde ausschliesslich im Aktiv! Ich weiss nicht, ob er angenehm zu lesen wäre. Es braucht in unserer Sprache das Passiv, um Dynamik in den Text zu bringen, um Spannung zu erzeugen. Es ist also wichtig, und deshalb interessiert es mich, wie sich unser grammatikalisches Passiv zu unserem Aktiv verhält. Nehmen wir eine Handlung, die im Aktiv oder Passiv steht, ebenfalls als aktive oder passive Handlungen wahr? Was hat *passiv sein* für eine Beziehung zum Leben, zum Glauben, zum Christentum? Solchen Fragen leiten mich, und der Essay ist das Ergebnis dieser hermeneutischen Auseinandersetzung, die nahe an der Sprache bleiben wird, also ohne grosse philosophische oder theologische Exkurse. Ich bin geleitet von der Hoffnung, die Bedeutung des Passivs in Bezug auf seine Qualität so zu erfassen, dass es nicht mehr so negativ bewertet wird, wie allgemein üblich. Dafür ziehe ich als *tertium comparationis* das *Taiji (Yin & Yang)* heran, zu dem ich selbst einen beruflichen und lebendigen Bezug habe.

Um den Rahmen eines Essays nicht zu sprengen, werde ich mich auf die Diathesen der deutschen Sprache (und ein paar ihrer Vorläufer) konzentrieren und nicht weiter in die grammatikalische und linguistische Tiefe gehen, als es mir für das Verständnis oder die Wissenschaftlichkeit für diesen Essay adäquat erscheint.

Aufbau und Inhalt

Vorwort.....	1
1. Wie wird Passiv im Deutschen verstanden und verwendet?.....	3
1 a. Etymologisch.....	3
1 b. Grammatikalisch.....	3
1 c. Semantisch und semiotisch.....	4
2 Die Entwicklung der medialen Diathese zum Passiv und zu Teilen des Aktivs.....	4
2 a. Urindogermanisch.....	4
2 b. Altgriechisch.....	5
2 c. Latein.....	6
2 d. Deutsch.....	6
2 e. Die deutsche Sprache als Erbin dieser Entwicklung.....	6
3. Das Medium heute.....	7
3 a. Eberhards 'middle voice' und Benvenistes 'interne Diathese'.....	7
3 b. Scheidung der internen von der externen Diathese.....	8
3 c. Wie viele Gegenüber braucht es zum Aktiv?.....	8
4. Polarität in den Diathesen.....	9
4 a. Yin und Yang.....	9
4 b. Interne und Externe Diathesen polar betrachtet.....	9
4 c. Was ist Passiv, was ist passiv sein?.....	11
Literaturliste.....	12

EIGENTUM VON TATJANA CĂRPINO SATZ

1. Wie wird Passiv im Deutschen verstanden und verwendet?

Aktiv und Passiv sind linguistisch-grammatikalisch gesehen zwei Diathesen¹, also Kategorien des Verbs, die auch *Genus Verbi* genannt werden. Genus kennen wir im Deutschen als *weiblich*, *männlich* und *sächlich*. Das Verb gibt Auskunft über eine Handlung. Die Diathesen geben Auskunft darüber, wie die Handlung zum Satzsubjekt oder Satzobjekt steht. Im Deutschen nennen wir das Passiv *Leideform*. Wenn ich "leiden" höre, dann denke ich persönlich an Schmerzen. Ist *das* mit Passiv gemeint, dass Handlungen im Passiv immer Schmerzen auslösen? Wohl kaum! Um also herauszufinden, woher der Begriff kommt, möchte ich ihn erst einmal etymologisch einordnen.

1 a. Etymologisch

Die Wurzeln dieses eigentlich grammatikalischen Begriffs liegen im Indogermanischen und im davon abgeleiteten lateinischen Deponentienverb *pati*. Deponentien zeichnen sich durch ihre *passive* Bildung und ihren *aktiven* Inhalt aus. Das für das Passiv namengebende Verb ist also selbst hybrid, nicht klar einzuordnen. Man muss sich entscheiden, ob man seine grammatikalische Form (Flexion) oder seinen Inhalt betrachtet. Darin liegt schon eine gewisse Dynamik, aber auch Unklarheit. Der lateinische Begriff Deponens (< lat. *deponere*: *ablegen*) interpretiert diesen Umstand als ein 'Ablegen' der aktiven Formen und der passiven Bedeutung.² Das lateinische *pati* von dem auch das Adverb *patiens* (*geduldig*) und das Substantiv *patientia* [f] (*Geduld*) abgeleitet sind, beinhaltet folgendes Wortfeld, und das geht offensichtlich weit über das Leiden, im Sinne von Schmerzen empfinden hinaus:³

- | | |
|--------------------|---------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|
| a) Als Verb: | 1. ertragen, erleiden, erdulden, aushalten;
2. zulassen, zugeben, gestatten;
3. lassen, sein lassen. |
| b) Als Adverb: | 1. aushaltend, ertragend, fähig zu ertragen;
2. ausdauernd, geduldig. |
| c) Als Substantiv: | 1a. Ertragung, das Erleiden, das Erdulden;
1b. Ausdauer;
1c. Genügsamkeit, Preisgabe zu etwas.
2. Geduld, Nachsicht, Nachgiebigkeit und manchmal auch Unterwürfigkeit. |

Im Deutschen kennen wir folgende Worte, die aus dieser Wurzel stammen: z. B. Passivität (das Passiv-Sein), passieren (intransitiv), der Patient (< lat. *patiens*), die Patience (Spiel) (< frz. *patience* < lat. *patientia*), die Passion (< frz. *passion* < lat. *passio*), der Passivraucher. *Pati* findet als Verb grammatikalisch im Deutschen eine Entsprechung im *passiv sein*⁴, das aus dem Adjektiv *passiv* und dem Hilfsverb *sein* gebildet wird. Ferner wird vom Substantiv Passiv *die Passivität* abgeleitet, die das *Passiv sein* im Sinne einer lethargischen Lebenshaltung bedeutet. Lethargie wiederum wird medizinisch als mit Schläfrigkeit verbundene Bewusstseinsstörung mit erhöhter Reizschwelle bezeichnet. All dies zeigt, dass die Bedeutung von Passiv negativ und positiv bewertet werden kann, aber vor allem eines aufweist: Alle Handlungen und Begriffe zielen auf das Innere des Handelnden: Man gibt sich einer Handlung hin.

1 b. Grammatikalisch

Im Vergleich zum Aktiv ist der Gebrauch des Passivs ein grammatikalisch angezeigter Perspektivenwechsel in der Beschreibung einer Handlung, nämlich: Im Aktiv von jenem (*Agens*), von dem die Handlung ausgeht, zu jenem (*Patiens*), auf den die Handlung des Agens im Passiv wirkt⁵(Bsp.). Filmisch ausgedrückt, schwenkt im Aktiv die Kamera vom Agens zum Patiens, im Passiv zoomt sie auf den Patiens zu. Grammatikalisch werden passive Verbformen also dann eingesetzt, wenn sich eine Handlung auf das Subjekt des Satzes richtet. Das Satzsubjekt ist dann identisch mit dem Patiens, aber nicht mit dem Agens, der auch ungenannt bleiben kann. Das Passiv wird mit dem Hilfsverb *sein* oder *werden* konstruiert. Die grammatikalische Unterscheidung⁶ von statischem (mit Hilfsverb *sein*) und

¹ Griechisch: διάθεσις [f.]: *Auseinanderstellen, Anordnung, Zustand*. Die Diathese ist eine Kategorie des Verbs in der Sprachwissenschaft. Sie wird auch *Genus Verbi* genannt.

² Cf. 2c.

³ Ich habe die Übersetzungen von STOWASSER entnommen.

⁴ Man vergleiche dazu das französische *pâtir*, leiden, das ein *transitives* Verb bezeichnet!

⁵ Bsp.: "Du siehst mich" → "Ich werde von dir gesehen".

⁶ Die Rede ist bei Linguisten auch von einem Rezipientenpassiv, das mit neuen Hilfsverben des Besitzes (*erhalten, kriegen, bekommen*) gebildet wird, doch da die Grammatikalisierung nicht abgeschlossen ist und es sich in erster Linie um ein umgangssprachliches Phänomen handelt, gehe ich darauf nicht näher ein. (Bsp.: *Ich bekomme die Wohnung renoviert.*)

Literaturliste

Zum Medium - explizit und implizit

EBERHARD: Philippe Eberhard: *The Middle Voice in Gadamer's Hermeneutics. A Basic Interpretation with Some Theological Implications*, Tübingen, Mohr Siebeck, 2004.

GADAMER: Hans-Georg Gadamer: *Wahrheit und Methode. Grundzüge einer philosophischen Hermeneutik*, Tübingen, J.C.B. Mohr⁴, 1975.

Zur Linguistik / Grammatik

Eduard Bornemann und Ernst Risch: *Griechische Grammatik*, Frankfurt a. M., Diesterweg², 1978.

STOWASSER: Michael Petschenig (Hrg.): *Der kleine Stowasser. Lateinisch-deutsches Schulwörterbuch*, Zürich, Orell Füssli², 1965.

TEXTOR: A. M. Textor: *Sag es treffender*, Reinbeck b. Hamburg, Rohwolt¹¹, 1968.

Tinnefeld, Thomas: *Das Passiv als terminologisches Problem. Analysen und Vorschläge unter besonderer Berücksichtigung der französischen Grammatikographie*. In: Barrera-Vidal, Albert/Raupach, Manfred/Zöfgen, Ekkehard: (Hrg.): *Grammatica vivat. Konzepte, Beschreibungen und Analysen zum Thema ‚Fremdsprachengrammatik‘*. In memoriam Hartmut Kleineidam. Tübingen: Narr 1992 (Tübinger Beiträge zur Linguistik (TBL); 365), 187-199.

Zum Taiji

Sukie Colegrave: *Yin und Yang. Die Kräfte des Weiblichen und des Männlichen. Eine inspirierende Synthese von westlicher Psychologie und östlicher Weisheit*, Frankfurt a.M., Fischer, 1984.

LAOTSE: Laotse: *Tao te King. Das Buch vom Sinn und Leben*, München, dtv C. H. Beck², 2006.

Martin Schmid: *Taiji – die innere Kraft von Himmel und Erde*, Ahlerstedt, Param, 2002.

Anderes

BEYER: Brigitte Beier (Hrg.): *Harenberg Lexikon der Sprichwörter & Zitate: mit 50000 Einträgen das umfassendste Werk in deutscher Sprache*, Dortmund, Harenberg³, 1997.

GOETHE: Johann Wolfgang von Goethe: *Maximen und Reflexionen*, Leipzig, Insel-Verlag, 1988.

Bildernachweis

Alle Grafiken ausser der des Taiji-Truetype-Symbols stammen konzeptionell wie grafisch von mir. Umschlagfoto: Fenster der ev. Kirche St. Johann, Schaffhausen. © Tatjana Cărpino.

dynamischem Passiv (mit Hilfsverb *werden*) ist die zwischen einem Foto und einem Film: Einmal ist die Handlung statisch, einmal ist sie dynamisch.^{7 (Bsp.)} Von welchem Agens die Handlung am Patiens ausgeht, kann vollständig ausgeblendet werden (= *unpersönliches Passiv*)^{8 (Bsp.)}, und dadurch wird auch ausgeblendet, wer oder was für die Handlung verantwortlich ist⁹. Die ebenfalls mögliche imperativische Nutzung des Passivs wirkt unpersönlich^{10 (Bsp.)}. Agens und Patiens können dabei vollständig ausgeblendet werden. Passivsätze sind also besonders da von grossem Nutzen, wo man den Agens nicht kennt oder verbergen möchte. Für unpersönliche Schriften wie Gebrauchsanweisungen ist das grammatikalische Passiv ebenfalls beliebt. Die im Passiv gegebene Information fokussiert auf die Handlung und auf deren Wirkung am Patiens.

1 c. Semantisch und semiotisch

Meine Assoziationen zum Begriff *Passiv* sind nicht besonders positiv. Ich frage mich, woher das wohl herrühren mag. Als ich deutsche oder eingedeutschte Synonyme für Passivität nachschlage, wird mir klar weshalb! Passivität wird als Synonym aufgeführt zu: "Unempfindlichkeit" und damit zu:

"Gleichgültigkeit, Unbeweglichkeit, Neutralität, Interesselosigkeit, Uninteressiertheit, Teilnahmslosigkeit, Ungerührtheit, Kühle, Kälte, Phlegma, Indolenz, Indifferenz, Dickfelligkeit, Kaltschnäuzigkeit, Leidenschaftslosigkeit, Unerschütterlichkeit, Stumpfheit, Unansprechbarkeit, Hartherzigkeit, Wurstigkeit, Desinteresse, Mangel an Einfühlung, Lieblosigkeit."¹¹

Das sind meines Erachtens nicht besonders positive Begriffe.

Ferner müssen wir der Klarheit wegen semiotisch unterscheiden, ob das Passiv als grammatikalische, am Verb und der Satzkonstruktion sichtbare Diathese gemeint ist (Form), oder das passive Sein gemeint ist, das unabhängig von der Grammatik als Beschreibung einer Handlung verstanden wird (Inhalt). Es geht um die wichtige und klare Trennung von Form und Inhalt, von *signifiant* (das Bezeichnende) und *signifié* (das Bezeichnete). Da die Sprache Form und Inhalt beinhaltet, werde ich immer wieder angeben, ob ich vom einen oder vom anderen spreche.

2 Die Entwicklung des Mediums zum Passiv und zu Teilen des Aktivs

2 a. Urindogermanisch

Das Gegenüber zur aktiven Diathese war nicht immer schon das Passiv gewesen. Die Linguistik rekonstruierte die Ursprache der Indogermanen, von der u.a. das Altgriechische, das Latein und letztlich auch das Deutsche abstammen. Darin gab es, nimmt man an, zwei Diathesen, ein *Aktiv* und ein *Medium*. (S. Abb. 2) Das Medium wurde zur Beschreibung aller Handlungen verwendet, die wir heute mit dem *Passiv* oder als *Aktiv (reflexiv, intransitiv und reziprok)* ausdrücken. Das urindogermanische Medium bezeichnet nämlich alle Handlungen, die von einem Satzsubjekt erfahren werden, unabhängig davon, ob es deren Urheber (Veranlasser) ist oder nicht. Alle anderen Handlungen wurden mit dem urindogermanischen Aktiv ausgedrückt. Dieses bezeichnete alle vom Satzsubjekt ausgeführten *transitiven* Handlungen an einem Satzobjekt. Die Zuordnung des *signifiant* zum Aktiv oder Medium hing somit vom Fokus auf das *signifié* ab, nämlich dem **Ort der Wirkung einer Handlung**. Es ging um die Frage, ob die Wirkung einer Handlung beim Satzsubjekt selbst oder beim Satzobjekt zu verzeichnen sei. Ich versuche diese Scheidung vom *signifié* mit der folgenden Grafik zu veranschaulichen. Ein "unscharfer" Sonderfall, wo das Satzsubjekt und das Satzobjekt verbunden sind^{12 (Bsp.)}, wurde mitberücksichtigt.¹³

⁷ Bsp.: "Das Auto ist saubergemacht." ist statisch (Foto) und "Das Auto wird saubergemacht." ist dynamisch (Film).

⁸ Bsp.: "Es ist vollbracht." Was? Von wem? Wir brauchen einen Kontext!

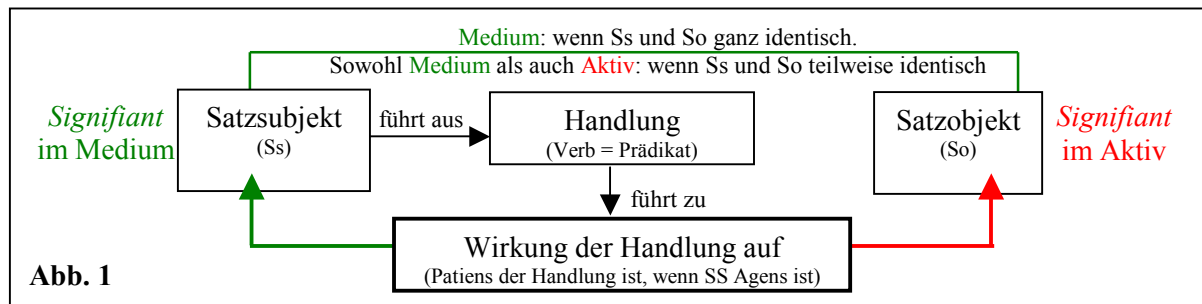
⁹ Bei Aktivkonstruktionen hingegen ist in der Regel das handelnde Satzsubjekt identifizierbar. Doch auch dort kann das handelnde Satzsubjekt unkenntlich gemacht werden, z.B. durch *unbestimmte Pronomen*, durch *man, es, etwas, irgendwer* oder *jemand* usw. Allerdings muss sprachlich wenigstens zwischen einer Person und einer Sache unterschieden werden, während die Verschleierung im Passiv total ist.

¹⁰ Bsp.: "Nun wird aufgeräumt!"

¹¹ TEXTOR, S.199.

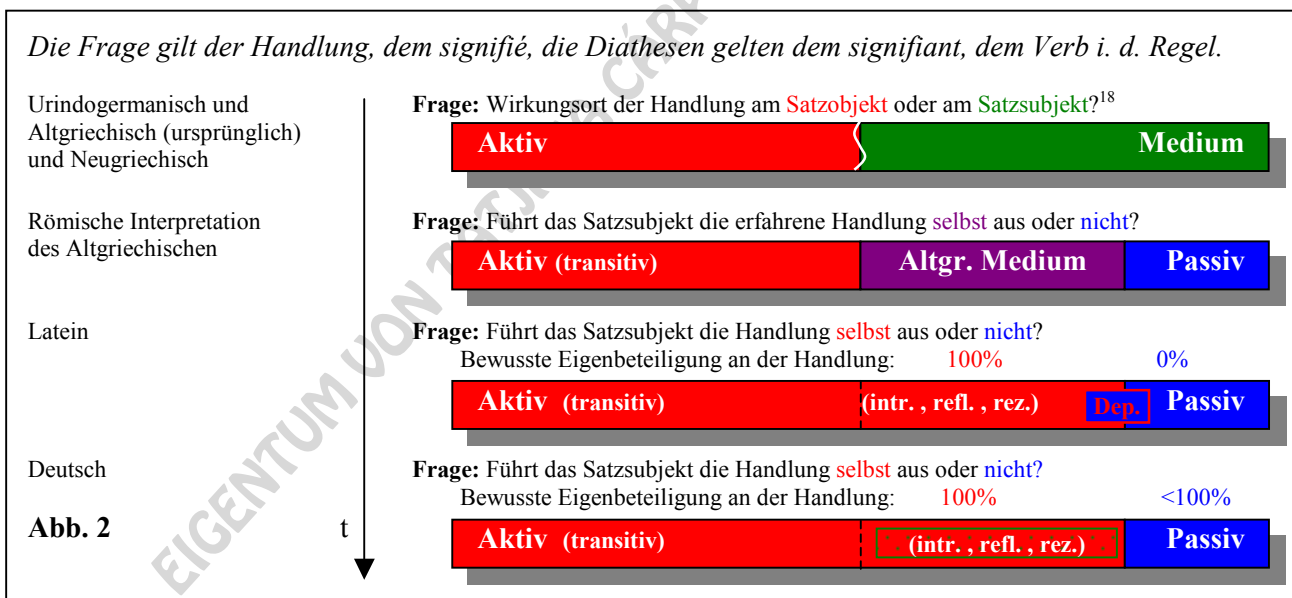
¹² Bsp.: "Ich kämme meine Haare." Die Wirkung der Handlung ist beim Agens feststellbar.

¹³ Formal werde ich es immer so halten, dass ich bei meinen Grafiken für das Passiv die Farbe Blau, für das transitive Aktiv die Farbe Rot und für das Medium die Farbe Grün benutzen werde.



2 b. Altgriechisch

Das jüngere Altgriechisch mit indogermanischer Wurzel, nahm Handlungen, die das Medium verlangen, ganz bewusst als eigene Kategorie neben dem transitiven Aktiv wahr¹⁴, doch unter dem Einfluss der römischen Grammatiker, welche dieses mediale griechische Sprachgefühl und Weltbild nicht teilten, wurde ein neu geschaffenes *Passiv* vom ursprünglichen Medium abgetrennt. (S. Abb. 2) Die Urindogermanen hatten beim *signifié* nach dem Ort der Wirkung einer Handlung gefragt, um die Diathese Medium vom Aktiv zu trennen. Bei der römischen Interpretation der altgriechischen Grammatik wurde eine neue, zweite, zusätzliche Frage an das *signifié* gestellt, um innerhalb des urindogermanischen Mediums das altgriechische Medium vom neuen Passiv zu trennen. Wenn ich diese Frage aufgrund der grammatikalischen Sachlage rekonstruiere, musste sie so lauten: **Führt das Satzsubjekt die Handlung, die es erfährt¹⁵, selbst aus oder nicht?** Bei einer Eigenbeteiligung an der erfahrenen Handlung wurde die Handlung mit *Medium* ausgedrückt, bei keiner (oder nicht gut wahrnehmbarer) Eigenbeteiligung wurde die Handlung mit *Passiv* ausgedrückt. Somit kann man das Passiv als das Extrem des urindogermanischen Mediums bezeichnen. Diese Kategorisierung von Handlungen hatte Auswirkungen auf die Zuordnung (und Flexion) der Verben. Die Mediumverben, die nach der Abtrennung der aktiven und passiven Verben übrig blieben, wurden als 'mittlere' Verben (zwischen Passiv und Aktiv) zum sogenannten *altgriechischen Medium*¹⁶ zusammengefasst. Dies wohl, weil die Römer eine Eigenaktivität beim Satzsubjekt feststellen konnten, was sie mit aktiven und nicht mit passiven Formen verbanden. Dass Passiv ist also eine relativ junge grammatikalische Abstraktion¹⁷.



¹⁴ Im Neugriechischen kennt man nur die Diathesen Aktiv und Medium. Das "Passiv" bildet synthetische Formen, die ebenfalls medial verwendet werden können (Semideponentien).

¹⁵ Bis hierhin handelt es sich um die urindogermanische Frage an Handlungen.

¹⁶ Ich betone hier durch den Zusatz "altgriechisch" den Unterschied zum urindogermanischen Medium, das unser Passiv noch integriert hatte.

¹⁷ Man erkennt sein junges Alter daran, dass das Passiv ausserhalb von Futur- und Aoriststamm im Altgriechischen keine eigene Form besitzt. Ausserhalb dieser beiden Stämme übernimmt das Medium formal auch die des Passivs.

¹⁸ Die in 1c aufgezeigte Unschärfe der Trennung zwischen grammatikalisch rein aktiven und rein medialen Handlungen im Urindogermanischen ist in Abb 2. durch eine dynamische Trennlinie (weiss) gekennzeichnet. Diese Unschärfe hängt mit der ganzen oder partiellen Identifikation von Satzsubjekt und Satzobjekt zusammen, wie sie in Abb. 1 gezeigt wurde.

2 c. Latein

Im Lateinischen selbst, zählte man alle Verben zum Aktiv, wenn sie entweder transitiv waren, oder nicht dem Passiv zugeordnet werden konnten. Passiv konstruiert wurde ein Satz dann, wenn die Handlung auf das Satzsubjekt ohne dessen (erkennbares) Zutun wirkte. Die lateinische Grammatik kannte als *signifiant* bei den aktiven Verben, nebst reflexiven, reziproken und intransitiven Verben, die sogenannten Deponentien. Die Römer erkannten deren medialen Eigenschaften im *signifié*, konnten sie aber aufgrund ihrer Fragestellung gänzlich weder zum Passiv noch zum transitiven Aktiv rechnen (S. Abb. 2). Deshalb entwickelten sie diese Kompromissform, die ihre urindoeuropäische *mediale* Herkunft durch eine *passive* Konjugation (*signifiant*) bei gleichzeitig 'aktivem' Wortsinn (*signifié*) verrieten. Von einem 'Ablegen' des Aktivs oder Passivs¹⁹ kann aber keine Rede sein, denn Deponentien haben früher als *signifiant* zum Medium gehört und inhaltlich haben sie das Mediale beibehalten, wie wir am Beispiel von *patī* sehen konnten.

2 d. Deutsch

Die lateinische Grammatik und das damit verbundene Denken haben unsere modernen mitteleuropäischen Sprachen stark geprägt. Auch im Deutschen kennen wir nur noch die Diathesen Aktiv und Passiv, also ein übergrosses Aktiv mit vielen Unterarten (*transitiv, intransitiv, reflexiv, reziprok*) und einen zum Passiv (*Zustandspassiv, Vorgangspassiv*) geschrumpften Rest. (S. Abb. 2) Die folgende Grafik²⁰ soll diese Entwicklung veranschaulichen:

2 e. Die deutsche Sprache als Erbin dieser Entwicklung

Ich möchte wissen, wie sich Sätze des Deutschen (*signifiant*) innerhalb der Leitfragen seiner Vorgängersprachen an die Handlungen (*signifié*) positionieren lassen und ob sich daraus Erkenntnisse gewinnen lassen. Ich gehe dabei so vor: Ich nehme die beiden Leitfragen, welche die Indogermanen und in Bezug auf das Medium die Römer bewegten, und bilde damit eine Tabelle (Abb. 3). Dann ordne ich darin diverse aktive und passive deutsche Beispielssätze, aufgrund ihres *signifié* ein, und schaue, wie sie sich innerhalb der Tabelle verteilen. Unter dem jeweiligen Satz steht die deutsche grammatikalische Bezeichnung, also die Deutsche Zuordnung vom *signifié* zum *signifiant*.

Leitfragen	Wirkungsort der Handlung am Satzsubjekt	Wirkungsort der Handlung am Satzobjekt
Satzsubjekt = handelnde Person	<p>XY wäscht <u>sich</u> (<i>selbst</i>). Aktiv reflexiv</p> <p>X, Y und Z waschen <u>einander</u>. Aktiv reziprok</p> <p>XY empfängt Aktiv intransitiv</p> <p>XY denkt <u>für sich</u> Aktiv mit adverbialer Bestimmung</p>	<p>Ich wasche XY. Aktiv transitiv</p> <p>XY wäscht <u>seine Haare</u> Aktiv transitiv Unschärfer Sonderfall: Satzsubjekt und Satzobjekt sind miteinander faktisch verbunden. → Medium?</p> <p>Ich empfang <u>dich</u> Aktiv transitiv Wieder unscharf: das Subjekt ist empfangend und damit richtet sich seine Aktivität auf sich selbst auch wenn ein Objekt involviert ist.</p>
	Satzsubjekt ≠ handelnde Person	<p>XY wird gebadet. Vorgangs-Passiv</p> <p>XY ist gebadet. Zustands-Passiv</p>

Abb. 3

¹⁹ Cf. 1a.

²⁰ Aus Gründen der Übersichtlichkeit stellt sie die Sachlage etwas vereinfacht dar, über die komplexeren Sachverhalte gehe ich im Text ein. Cf. dazu Abb. 1 und Abb. 3, sowie die Kommentare dazu im entsprechenden Kapitel.

Da das rechte obere Feld in beiden Fragestellungen, wie im Deutschen auch, als transitives Aktiv bezeichnet wird, habe ich es als "optimales Aktiv" rot eingefärbt. Da das linke untere Feld sich durch die römische Definition vom Rest als Passiv abhebt und mit dem Deutschen Passiv übereinstimmt, habe ich es als ein "optimales Passiv" blau eingefärbt. Was übrig bleibt und gleichzeitig inhaltliche Merkmale des Urindogermanischen Mediums aufweist, habe ich grün eingefärbt (das optimale Passiv gehört auch dazu). Das Ergebnis der Einfärbung zeigt, dass die Diathesen, also das *signifiant*, nicht immer mit dem *signifié* übereinstimmen!

Diese Einfärbung zeichnet auch den grammatischen Systematisierungsvorgang der Römer an der Griechischen Sprache nach, und sie macht (wie schon Abb. 2) verständlich, wieso die Römer das Medium ein 'Mittelding' zwischen Aktiv und Passiv nannten, dabei ist es aufgrund ihrer eigenen Fragestellung an das *signifié* zu dem gemacht worden. Alles, was nicht rot ist, gehörte noch im ursprünglichen Altgriechischen zum Medium. Sätze, die wir faktisch als Aktiv transitiv bezeichnen, sind aufgrund der Fragestellung dann medial angehaucht, wenn das Satzsubjekt mit dem Satzobjekt verbunden ist (z.B. ein Besitzverhältnis anzeigt). Das habe ich mit dem roten Pfeil und der grünen Einfärbung des Feldes angedeutet. Auch die unterste rechte Zeile hat mein Interesse geweckt, weil sie formal ein gewöhnliches Passiv ist. Ich stelle dazu aber die inhaltliche Frage: Wenn eine Handlung von A am Satzsubjekt B zugunsten (oder zu ungunsten) von Satzobjekt C ausgeführt wird, ist dann nicht das Satzsubjekt B nur Mittel zum Zweck einer Handlung von A an C? Ich würde es so verstehen und tendiere deshalb zum Medium als *signifiant* aufgrund der Fragestellung. Aber das kennen wir im Deutschen nicht, deshalb bleibt es ein Passiv.

Ich kann nach diesen Beobachtungen festhalten, dass sich im Deutschen die Zuordnung des Verbs (*signifiant*) zu einer Diathese *Aktiv* oder *Passiv* von der inhaltlichen Zuweisung des Urindogermanischen entfernt hat. Dennoch, wenn wir eine Handlung, also das *signifié*, analysieren, nehmen wir die Medium-Diathese aufgrund der indogermanischen Fragestellung (inhaltlich) wahr, und erkennen so im *signifiant*, im Aktiv wie im Passiv, mediale Aspekte.

3. Das Medium heute

3 a. Eberhards 'middle voice' und Benvenistes 'interne Diathese'

In seinem Werk *The Middle Voice in Gadamer's Hermeneutics* untersucht der Theologe Eberhard was Gadamer zwischen den Zeilen zu erkennen gibt, ohne es je beim Namen zu nennen: Die *middle voice* (Medium). Mir gefällt am englischen Begriff *voice* für Diathese, dass dadurch die *middle voice* zu einer Stimme wird und wenn man will, eine Stimme als 'Mittlerin', die versucht, das *signifié* stimmlich zu vermitteln. Für die Definition der *middle voice* folgt Eberhard in seinem Buch Emile Benvenistes Definition des *moyen* (Medium) in *Actif et moyen dans le verbe* (Paris, Gallimard, 1966). Das Medium als (einzige) Diathese zum Aktiv (transitiv) ist Benvenistes Postulat, was mir sehr entgegen kommt, denn umfasst das Medium nicht viel mehr als das Passiv? Wird es dem *signifié* nicht gerechter? Eberhard zitiert²¹ Benvenistes Definition des *moyen*, und wenn ich diese Definition mit Abb 3. vergleiche, so trifft Benvenistes Definition des *moyen*, oder *middle voice*, wie sie ja Eberhard nennt, auf alle in der Tabelle aufgeführten Sätze in den grünen und blauen Felder zu! Hat er vielleicht die richtige Fragestellung zur sinnvollen Zuweisung von *signifié* zu *signifiant* gefunden? Eberhard fasst Benvenistes Erkenntnis zum *moyen* so zusammen:

"the middle voice is not a hybrid voice between the active and the passive expressing a back and forth relation between the subject and the object but a voice that is opposed to the active and that brings to language the subject's relation to the verb. As noted, Benveniste calls it internal *diathesis*. The stress is on internal: the middle voice points to the location of the Subject of the verb within the process of the verb." (EBERHARD, S. 31)

Zuerst spricht Eberhard davon, dass das Medium keine Mischdiathese zwischen der aktiven und passiven sei. Er spricht also auf der Ebene des *signifiant*. Dann sagt er, dass das Medium als Opposition zum Aktiv gedacht werden soll, das ist ebenfalls auf dieser Ebene. Dann fügt er hinzu, was das Medium tut: es verwandelt etwas (das *signifié*) in Sprache (*signifiant*). Dieses "Etwas" ist die Beziehung des Satzsubjektes zum Verb (Ebene des *signifié*): Das Medium verweist durch die Handlung (*process*

²¹ EBERHARD S. 15.

of the verb) auf das Satzsubjekt zu dem das Verb als Prädikat gehört. Benveniste nennt das *interne Diathese* mit Schwerpunkt auf dem internen. Demzufolge ist die Gegendiathese die *externe Diathese*.

3 b. Scheidung der internen von der externen Diathese

Daraus und aus dem bisher Gesagten, kann man zwei Fragen ableiten, zur Scheidung der externen (aktiv transitiv) und internen Diathese (medial):

1. Wo ist der Wirkungsort der Handlung? (Wer ist der Patiens?)

Interne D. Das Satzsubjekt.

Externe D. Das Satzobjekt.

2. Wie ist die Beziehung des Agens und Patiens untereinander?

Interne D. Der Agens wird nicht genannt / Agens und Patiens sind kaum oder nicht zu unterscheiden

Externe D. Der Agens ist klar vom Patiens getrennt, beide werden im Satz genannt.

Trifft auf eine Handlung zu, was zur internen Diathese steht, so ist folglich das Verb, das diese Handlung wiedergibt, medial. Das kann man dann noch differenzieren in passiv, reflexiv usw. Wir fokussieren in der internen Diathese kurz gesagt auf den Patiens und schauen, was die Handlung in (an) ihm bewirkt oder bewirkt hat und inwiefern er selbst auch gleichzeitig Agens der Handlung ist. In der externen Diathese fokussieren wir auf den Agens und folgen der Handlung weg vom Agens hin zum Patiens. Die Fragestellung zur Diathese schaut also zuerst die Handlung an und das Verb wird (ungeachtet seiner bisherigen grammatikalischen Zuordnung und Form) als zu dieser Diathese gehörig angesehen. Das stiftet natürlich Verwirrung. Doch ist es nicht eher so, dass die Verwirrung bereits zu unseren modernen indoeuropäischen Sprachen gehört? Alle Versuche, den römischen "Fehler" wieder gutzumachen reiben sich an der realen, historisch gewachsenen Sprache, die, das muss auch mal gesagt werden, lebendig ist. Das bedeutet, sie wandelt sich stets, wie es im Fall des Rezipientenpassivs aktuell zu beobachten ist.

Wir müssen wohl damit leben, dass *signifiant* und *signifié* im Deutschen zu verschiedenen grammatikalischen Kategorien gezählt werden, auch wenn unsere Aktiv-Passiv-Diathesen durch ihre vielen Ausnahmen und Mehrdeutigkeiten, vor Augen führen, dass hier etwas kategorisch nicht ganz stimmig ist.

3 c. Wie viele Gegenüber braucht es zum Aktiv?

Da das Aktiv in allen indogermanischen Sprachen auf einen gleichbleibenden Kern reduziert werden kann, nämlich auf das transitive Aktiv, sollte es als Kern einer eigenen Diathese beibehalten werden. Sie wurde bereits externe Diathese genannt, weil sich die Handlung ausserhalb des Handelnden Subjektes abspielt. Wir haben drei unterschiedliche Gegenüber zum transitiven Aktiv kennen gelernt, das urindogermanische Medium, das römisch kategorisierte altgriechische Medium mit dem Passiv und das deutsche Passiv. Genau betrachtet stand dem Aktiv nur im Urindogermanischen eine Diathese gegenüber, die das Aktiv einerseits nicht vergrösserte und andererseits nichts von sich selbst abgespaltet hat. Dies führt mich dazu, für das urindogermanische Medium als interne Diathese zu plädieren, welches die externe Diathese (transitiven Aktiv) ergänzt. Zusammen bilden sie alle Möglichkeiten, Handlungen zu betrachten.

Mit *intern* und *extern* sind zwei Orte angegeben, die darauf hinweisen, was uns BetrachterInnen an einer Situation interessiert: wenn man sich die Handlungen beider Diathesen bildlich vorführt, dann wäre eine entsprechende Körperbewegung für die externe Diathese das Zeigen auf eine Sache mit dem Zeigefinger von sich weg gerade auf die Sache hin. Anders die interne Diathese: Eine entsprechende Körperbewegung wäre eine rund geführte Armbewegung zu sich selbst und das Auflegen der Hand auf das eigene Herz. Es impliziert sogar das darauf folgende Spüren des Herzens²². Macht man diese beiden Bewegungen, so spürt man deren Unterschied ganz deutlich. Der Unterschied liegt nämlich darin, dass die eine Handlung sehr viel Yin, die andere Handlung sehr viel Yang enthält. Damit leite ich über zum nächsten Kapitel.

²² Im Extremfall (= Passiv) wird man von jemand anderem auf diese Weise berührt.

4. Polarität in den Diathesen

4 a. Yin und Yang

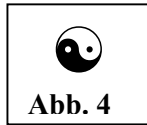


Abb. 4

Das Symbol des Taiji (Abb. 4) ist sehr bekannt. Seine Form lässt sich sogar an Kirchenbauten finden, wie z.B. an der Treppe des Helfereigebäudes neben dem Grossmünster oder am Fenster der evangelischen Schaffhauser Kirche St. Johann. Es ist auch verwandt mit dem Bild von zwei Schlangen, die einander in den Schwanz beißen, wobei man nicht recht weiss, ob sie einander aus dem Mund kriechen oder einander aufzufressen versuchen. Und es entspricht grafisch und analogisch dem Zentrum jeder Spirale – von der DNA bis zur Galaxis. Das Taiji ist also nicht das einzige aber für mich das klarste Symbol, um die Polarität zu veranschaulichen. Yin (schwarz, *weibliches Prinzip*) und Yang (weiss, *männliches Prinzip*) scheinen einander wie die Schlangen zu jagen, oder jeweils aus dem anderen zu entspringen. Die Richtung der Dynamik ist damit vorgegeben. Diese Dynamik ist im Symbol offensichtlich und darf beim Beschreiben polarer Verhältnisse nie ausgeblendet werden. Wenn wir das Symbol genau betrachten, fängt die eine Kraft dann an zu wachsen, wenn die andere Kraft ihre maximale Ausdehnung erreicht hat. Das wird im Taiji mit einem zusätzlichen gegenfarbigen Punkt unterstrichen: Der 'Same' der Gegenkraft liegt im Maximum der anderen Kraft. In der Phase des Wachstums nimmt die Gegenkraft ab. Was nie anzutreffen ist, ist eine Phase, wo es nur Yin oder nur Yang gäbe. Immer sind sie beide da. Goethe²³ bringt ein Beispiel für diese Wechselwirkung: "Der Hass ist ein aktives Missvergnügen, der Neid ein passives; deshalb darf man sich nicht wundern, wenn der Neid so schnell in Hass übergeht." Wenn man das spiralförmig weiterdenkt, dann schürt der Hass wiederum den Neid, der seinerseits wieder den Hass nährt... und das geht so weiter bis zum 'Tod' des Hasses, des Neides oder von beiden durch den Tod des Agens. Das Erkennen von Yin und Yang in der Welt hat den Vorteil, Probleme zu orten und zu lösen. Es macht am meisten Sinn, wenn man es praktisch nutzt indem man seine Dynamik beachtet. Wer also (durch eine neue Aussenperspektive) erkennt, dass er in einer "Hass-Neid"-Spirale unaufhörlich bildlich gegen das Nichts (Yang) hinstrebt, hinunter zum "kalten Tod" (Yin), der erkennt, dass er eine Gegenkraft zu dieser Spirale braucht. Diese findet er z.B. in der "Annehmen- Und-Sehen-Was-Man-Hat"-Spirale, die bildlich zu Fülle (Yin) führt und hinauf zum "heissen Leben" (Yang). An diesem Beispiel sieht man, dass man mit dem Taiji *spielen* muss, man muss die richtigen Yin-Yang-Paare finden, damit das Taiji Sinn macht.

4 b. Interne und Externe Diathesen polar betrachtet

Was bedeutet das für unsere interne und externe Diathese? Sie bilden zusammen ein Ganzes durch ihre Ergänzung. Sie erfüllen damit ein wichtiges Kriterium für Polarität. Dieses Ganze bilden im Fall der Diathesen die Handlungen (*signifié*), die durch die Sprache beschrieben werden wollen (*signifiant*). Meine Perspektive gilt nun ganz dem *signifié*. Man darf aber nicht den Fehler begehen, das *signifiant* oder *signifié* mit Yin oder Yang gleichzusetzen, denn Handlungen und Sprache sind, wie wir Menschen auch, als Teile der Welt dem Taiji unterworfen Sie enthalten das Taiji und damit sowohl Yin wie Yang.

Das zweite wichtige Kriterium für Polarität ist die Dynamik. Wo ist sie beim *signifié* zu finden? Wo beim *signifiant*? Wo in den Diathesen? Mann muss vertraut sein mit der Zuordnung von Yin und Yang, um die Perspektive auf Handlungen der einen oder anderen Diathese zuzuordnen. Mann muss sich dabei immer bewusst sein, dass jede Diathese in sich eben wegen ihrer Polarität, die andere Diathese enthält: Wir haben im Fall der Deutschen Sprache gesehen, dass die interne Diathese grammatikalisch aktive Verben benutzen kann. Wir haben im Fall der äusseren Diathese gesehen, dass ein Satz der Form nach transitives Aktiv sein müsste, seinem Inhalt nach aber zur internen Diathese gehört. Sogar das grammatikalische Passiv, das Extrem der internen Diathese, enthält eine passive Satzform, die Inhaltlich etwas mit der äusseren Diathese teilt, nämlich die Antwort auf die Leitfrage nach dem Patiens, die bei beiden am nächsten Satzobjekt festzumachen ist: Im transitiven Aktiv am Akkusativobjekt, im Passiv am Dativobjekt (ohne Akkusativobjekt).

Aufgrund ihrer Beschreibung, aber auch aufgrund ihrer Charakteristika teile ich die interne Diathese dem Yin und die externe Diathese dem Yang zu. Yang bedeutet Aktivität, die klar und hell ist, sichtbar, nach aussen gerichtet, expansiv. Es bringt die Dinge auf den Punkt, ist lösungsorientiert (resul-

²³ GOETHE.

tativ), strebt auf Auflösung und Leere zu. Yang ist die geistige Komponente von Materie. Die externe Diathese ist klar, man weiss immer wer was an wem macht. Sogar, wenn man das Satzsubjekt verschleiern möchte, muss man einen Hinweis darauf geben, ob es sich um eine Sache (*etwas hat das gemacht*) oder um eine Person (*jemand hat das gemacht*) handelt. Die Handlung geht vom Handelnden weg, vom inneren des Handelnden nach aussen. Dies hat eine aggressive Note.

Anders das Yin. Es bedeutet im Gegensatz zur Aktivität nicht etwa 'Passivität'. Ich verweise auf 1c zurück: viele der für "Passivität" genannten sinnverwandten Substantive beschreiben eigentlich ein "falsch drehendes" Yin²⁴, dessen Typologie zwar Kälte, aber auch Einfühlung, Interesse, und Teilnahme einschliesst. Genau das aber ist im *passiv sein*, wie es hier verstanden wird, offensichtlich ins Gegenteil oder ins Negative verkehrt worden. Bereits Aristoteles bemerkte: "Die Empfindung vollzieht sich in einem passiven Bewegungsvorgang; sie scheint nämlich eine Veränderung zu sein."²⁵ und betont so das dynamische weil aufnehmende Moment des Passivs, denn Empfindungen sind dem Yin zugeordnet. Von dieser passiven Mitbewegung und empfindend bewegten Involviertheit oder Aufnahme und Anziehungskraft fehlt in vielen Deutschen Begriffen für Passivität jede Spur. Wenn ich aber weiter oben in 1a das Verb *patī* und seine Ableitungen genauer betrachte, kommen darin viel positivere Aspekte des Yin zum tragen, wie z. B. in der Doppeldeutigkeit der Passion Christi als Leidensweg, der aber passioniert, aktiv und voller Hingabe gegangen wird. Offensichtlich hat sich im Laufe der Zeit das Verständnis von *patī* her zur Passivität hin verändert. Die Konnotationen wurden negativer. Gut sichtbar ist dieser Trend in der christlichen Konnotation der Frau und der Leiblichkeit mit dem verführenden Teufel.

Die von *patī* abgeleiteten deutschen Verben und Substantive haben eines Gemeinsam: das Satzsubjekt lässt – sofern es lebendig und bei Sinnen ist – bewusst oder unbewusst zu, dass etwas mit oder an ihm geschieht. Daher auch die Ableitung *patientia* (die Geduld), die den indogermanischen Grundbegriff wieder aufnimmt. Das klingt für mich schon viel positiver und mehr nach Yin und zeigt, wie sehr das Satzsubjekt, in diesem Zulassen, aktiv an der Ermöglichung der Handlung beteiligt ist.

Somit gehören die negativen Konnotationen als krankhafte oder als aus Yangperspektive abgewertete Form tatsächlich auch zum Yin. Deren positive Umkehrung einschliessend bedeutet Yin aber vor allem eine der inneren Diathese entsprechende Handlung nach innen, zu sich selbst, ins Zentrum und nach unten. Das Yin nimmt auf, wirkt anziehend, strebt zur Fülle, geht in die Tiefe, wirkt im Verborgenen, ist dunkel und diffus. Es ist die materielle, körperliche Komponente des Geistigen. Die interne Diathese hat ebenfalls eine nach innen gerichtete Bewegung der Handlung, sogar dann noch, wenn das Satzsubjekt nicht selbst die Bewegung ausführt, denn es hat die Bewegung durch sein Da-Sein ausgelöst oder angezogen²⁶. Die Handlung kann im Verborgenen, im Handelnden selbst wirken: Z. B. beim Denken (denkend sein), Beten (betend sein), Spielen (spielend sein), wo die Handlung sich kaum greifbar im inneren des Menschen abspielt, gleichsam gebend (externe Diathese) und empfangend (interne Diathese), immer mehr Fülle produzierend. Das Passiv, also das Extrem der internen Diathese, kann sogar die Handelnde Person oder Sache verschweigen ohne Hinweise auf ihre Identität zu ermöglichen. Die innere Dynamik der internen Diathese wird in Eberhards Bemerkung erkennbar:

"The innovation of the medial thinking lies in the possibility to conceive of actions without an exclusive subject: events happen to the subject *and* the subject acts within them." (EBERHARD, S. 31)

So kann man "*events happen to the subject*" als Yin-, "*the subject acts within them*" als Yang-Anteil der medialen Handlung bezeichnen. In der internen Diathese ist nie ganz klar, ob gerade die Yang- oder die Yin-Komponente im Vordergrund steht, da sie sich beide in einem dynamischen Wechselspiel ständig gegenseitig ablösen, was nur durch einen *inneren* Prozess der Wahrnehmung feststellbar ist. Für Aussenstehende entziehen sich meist die polaren Nuancen dem Blick, vor allem beim *römischen Passiv*²⁷. Die z.B. reflexiven Handlungen sind klarer als auch aktive Handlung (Yang) zu erkennen, deshalb haben sie die Römer dem Aktiv zugeordnet.

²⁴ S. 4a. Das Taiji hat ja eine vorgegebene Richtung: Geburt, Anwachsen, maximale Kraft, Niedergang.

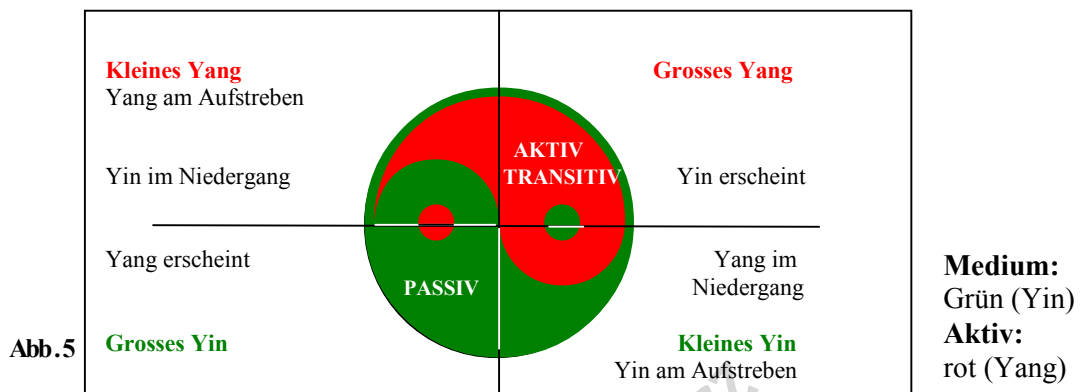
²⁵ BEIER.

²⁶ Ob dieser Umstand eine Mitverantwortung oder gar mit Schuld am erlittenen Geschehen impliziert und was man davon ableiten kann, ist Gegenstand vieler Diskussionen in der Ethik, Philosophie, Psychologie, Jurisprudenz und ebenfalls in der Theologie (Ist der Mensch von Natur aus sündig?)

²⁷ Cf. 2b.

4 c. Was ist Passiv, was ist passiv sein?

I. *Passiv* ist eine grammatikalische Beschreibung von Handlungen, mit dem Fokus des Sprechenden auf dem Patiens, der Satzsubjekt sein muss und gleichzeitig nicht Agens sein darf. Das Gegenstück dazu ist das Aktiv und umfasst alles andere. Wir haben gesehen, dass dieses Passiv mit diesem Aktiv keine wirkliche Polarität bildet. Manche Formen des Aktiv, können nicht als Gegenstück zum Passiv verstanden werden, weil sie zuviel Passivanteile in sich enthalten, denn das Satzsubjekt ist Agens und Patiens zugleich. Das einzige wirkliche Gegenstück zum passiv ist das transitive Aktiv. Aber dann bleiben viele Formen unintegriert. Es fehlt sozusagen die Verbindung der beiden Extreme. Das ganze wirkt dann eher statisch und dualistisch als dynamisch und polar. Und das Sprache dynamisch ist, haben wir nun gesehen. Deshalb haben wir es beim Passiv nur mit einer Phase des Yin zu tun, nämlich jenem Viertel, der fast ganz schwarz ist, man nennt es grosses Yin. Das Aktiv entspricht dann jenem Viertel des Yang, das fast ganz weiss ist, man nennt es grosses Yang. Die Mischformen verteilen sich dann auf das kleine Yang (Yinyang) oder das kleine Yin (Yangyin) in den beiden übrigen Vierteln.



II. *Passiv sein* ist eine Haltung aber auch die Eigenschaft von Satzsubjekten in Bezug auf ihre Beziehung zu einer Handlung, deren Patiens sie sind. Der Patiens kann dabei sowohl Agens wie Nicht-Agens sein, oder etwas dazwischen. Das ganze bildet ein Yin (mit grossen und kleinen Anteilen). Beim Gegenstück ist der Agens das Satzsubjekt und der Patiens das Satzobjekt. Der Agens ist natürlich als Handelnder in seine Handlung involviert, aber "Objekt" oder Ziel der Handlung ist trotzdem immer das Satzobjekt. Falls das Satzobjekt mit dem Handelnden verbunden ist (wie seine Haare z.B.), dann ist er wieder selbst involviert. Auch das Yang kennt Nuancen und Verwandlung, sonst wäre es nicht Yang.

Es liegt letztlich – wie in der Quantenphysik - am Betrachter, ob er eine Handlung als eher Yin oder eher Yang betrachtet. Dass nämlich ein Spielball, der gekickt wird selbst aktiv auf sein Gegenüber gewirkt hat, entgeht den meisten Betrachtern beim Fussballspiel. Also wird der Ball ins Passiv gesetzt, denn *der Ball wird gekickt*, und der Fussballer wird ins Aktiv gesetzt, denn *er kickt den Ball*. Dass er dabei mit dem Ball einen Kontakt herstellen muss, entgeht ebenfalls den meisten, denn wenn er dessen Position nicht sinnlich empfängt, kann er ja nicht an ihm handeln, weil es sich im Spieler selbst abspielt. Dieses "Spiel" der Betrachtungsweisen kann man auch auf den Glauben oder das Beten übertragen und der Vorgang selbst, diese hermeneutische Vorgang des Verstehens, wird selbst wieder Taiji sein, wie wir es am hermeneutischen Zirkel exemplarisch sehen können. Auch innerhalb des Agens, wenn er gleichzeitig Patiens ist, und irgendwie ist er das eben immer, findet diese Dynamik statt. Wer z.B. Taijiquan übt, übt gleichzeitig aufmerksam wie achtsam zu sein. Was die Gleichzeitigkeit betrifft, bringt es Gadamer gestützt auf Kierkegaard auf den Punkt:

"Gleichzeitigkeit ist also nicht eine Gegebenheitsweise im Bewusstsein, sondern eine Aufgabe für das Bewusstsein und eine Leistung, die von ihm verlangt wird." (GADAMER, S. 121)

Diese Beschreibung einer medialen Handlung, nämlich "Gleichzeitigkeit" wahrzunehmen, zeigt die innere Dynamik, die das impliziert. Eberhard nimmt auf polare dynamische Weise den Glauben ins Visier beim Thema "the thorny issue of division of labor between God and humans concerning faith" und bringt meinen Essay auf den (Schluss-)Punkt:

"Is having faith something we do or something that is done to us? Are we active or are we passive? The medial interpretation of faith as a hermeneutic experience says not only that we are both; it goes a step further. It does not see faith as an object, but it listens to it within its volume as it happens. From a medial stance, faith is a process involving the believers." (EBERHARD, S. 205.)